

Geschichte des Weinbaus in Düdelnheim

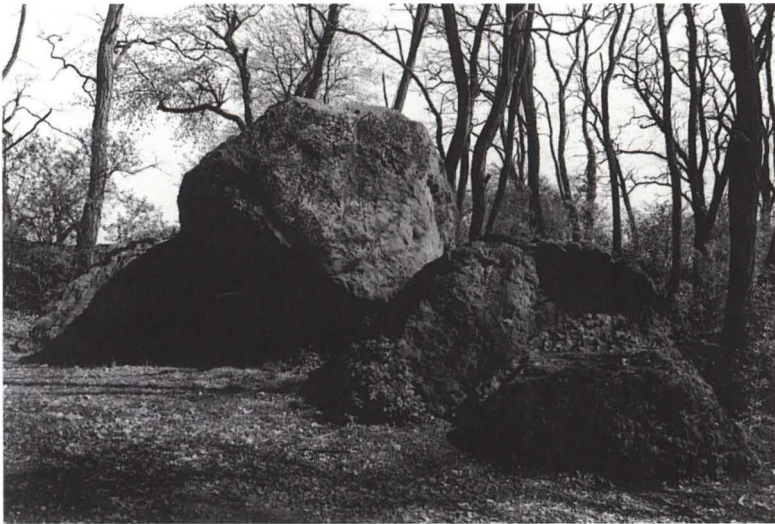
Von Werner Luft

Der Weinberg

Im Norden des Dorfes Düdelnheim erhebt sich ein Berg, der schon immer eine gewisse Faszination auf seine Anlieger ausübte und der noch heute mit seiner Allgegenwärtigkeit und Majestät den Betrachter in seinen Bann schlägt. Die Anhöhe hat die Flurbezeichnung „*Weinberg*“, wird aber von den Düdelnheimern „*Steinern*“ genannt.

Es handelt sich um einen vulkanischen Durchbruch, der mehrere haushohe Felsbrocken aus Blaubasalt zurückließ. Sie ruhen seit Urzeiten auf einem Plateau, das einen herrlichen Rundblick über das Seemenbachtal freigibt, nach Büdingen im Südosten und bis zur beginnenden Wetterau im Westen, zum Glauberg im Norden und zum Enzheimer Kopf im Nordwesten.

Eine gewisse topographische Ähnlichkeit der Steinern mit dem Glauberg ist unverkennbar: Von Osten her allmählich ansteigend, erreicht der Weinberg auf dem Plateau eine Höhe von 189,2 Metern über Meereshöhe und fällt nach Süden (Wingerte) und Westen über 60 Meter steil ab. Befahrbar ist die Steinern – wie der Glauberg – nur aus östlicher Richtung, besteigbar aber im Südwesten über einen Serpentinweg. Die Steinern war und ist ein beliebtes Ausflugsziel für jung und alt. Der etwa halbstündige Aufstieg wird am Ende mit einem einladenden Platz belohnt, der von Ruhebänken zwischen riesigen Linden und Robinien umsäumt ist. Die Basaltfelsen, von denen der größte wegen eines Loches in der Spitze „*Tintenfaß*“ heißt, bieten zusammen mit den von Naturwald umwachsenen Serpentinien am westlichen Abhang sowie den im Osten und Süden sich anschließenden Streuobstwiesen für Kinder und Jugendliche ein ideales Abenteuerpielgelände.



Die Basaltfelsen auf den „*Steinern*“

Als „*Schöner Landschaftsteil*“ ist der Düdelsheimer Hausberg gemäß einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Darmstadt, der Höheren Naturschutzbehörde, seit dem Jahre 1956 zum „*Landschafts- und Vogelschutzgebiet*“ erklärt worden. Sowohl die Stadt Büdingen als auch die örtliche Natur- und Vogelschutzgruppe sind seitdem bemüht, den Schutz der Landschaft und Natur mit gewissen Belastungen seitens des neuzeitlichen Ausflugsverkehrs in Einklang zu bringen.

Die Wingerte

Der gesamte Südhang des Weinberges, der sich mit Streuobstwiesen und Hecken wie ein grüner Kranz um das Plateau schmiegt, wird von den Einheimischen seit jeher „*Wingerte*“ (Weingärten) genannt. Die Wingerte ist von vier quer zum Hang verlaufenden parallelen Graswegen durchzogen, die nur von Osten her befahrbar sind. Über drei Steilwege ist der Südhang direkt vom Dorf aus zugänglich: „*An den Steinern*“ vor dem Glockengarten, über die „*Wingertgasse*“ durch die Wingertshohl und durch den „*Fasanenweg*“. Die ersten warmen Märztagelockten schon immer so manchen Naturfreund gerade in die Wingerte, um die strahlende Frühlingssonne bei herrlichem Blick über Düdelsheim zu genießen. Früher als anderswo in der Gemarck blühen hier die unzähligen Wildblumen, die Kirsch-, Zwetschen- und Birnbäume. Das Konzert der Singvögel in den verstreuten Schwarzdorn- und Rosenhecken ist unüberhörbar. Mit einiger Phantasie läßt sich leicht vorstellen, daß hier noch vor etwa 150 Jahren viele Weingärten auf künstlich geschaffenen Terrassen die Hänge zierten.



Die „*Wingerte*“ mit Blick auf Düdelsheim

Frühe Besiedlung

Nicht zuletzt die gegen rauhe Nordwinde geschützte Lage vor einem sich im Frühjahr schnell erwärmenden Südhang war gewiß einer der Beweggründe, am Fuß der Steinern zu siedeln. Hinzu kamen ideale land- und forstwirtschaftliche Gegebenheiten in Form saftiger Wiesen, weitläufiger Mischwälder und von rodbarem Ackerland mit fruchtbaren Lößböden. Im Zusammenhang mit dem befestigten Glauberg ist Düdelsheim im 6. Jahrhundert nach Christus von fränkischen Siedlern gegründet worden. Der Ort wird unter der Bezeichnung „*Dudilesheim*“ erstmals dokumentarisch erwähnt am 16. August 792 in der Schenkung eines Hunold – es waren fünf Joch Ackerland – an das Kloster Lorsch bei Bensheim (Urkunde im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München).

Der Weinbau in Düdelsheim

Eine im Mittelalter bestehende und bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts andauernde Warmzeit sowie die klimatisch günstige Lage am Südhang der Steinern werden den fränkischen Bauern den Anstoß gegeben haben, hier die einst von den Römern eingeführten Weinreben anzupflanzen. Als spätes Zeugnis des Weinbaues sind noch heute an vielen Stellen in der Wingerte die für die Anlage von Reben typischen Terrassierungen zu erkennen.



Auf diesen Terrassen standen vor rund 140 Jahren noch Weinreben.

Zum ersten Mal wird der Weinanbau in Düdelsheim zu dem Zeitraum von 1018 bis 1039 erwähnt. Die Propstei Neuenberg bei Fulda besaß damals einen Weinberg in Düdelsheim. Das entsprechende Dokument – heute im Hessischen Staatsarchiv in Marburg – lautet in der Übersetzung aus dem Lateinischen: „(Wir haben) *einen*

Weinberg in Langd (bei Hungen), einen zweiten in Assenheim, einen dritten im Hunsrück, einen vierten in Cletestat (?), einen fünften in Düdelsheim (und) einen sechsten in Leustadt.“

Mit größter Wahrscheinlichkeit bauten die Franken jedoch lange vor dieser Zeit in unserer Region Wein an. Gleichwohl wird erst wieder im Jahre 1320 der Weinbau in Düdelsheim erwähnt. Es ist da die Rede von einem (im Nordteil der Gemarkung gelegenen) Weingarten namens Engelthal, dessen genaue Lage uns unbekannt ist. Aus ihm vermachte 1320 der Ritter Wolfram von Sachsenhausen zusammen mit seiner Frau Lukard bestimmten Nonnen im Kloster Engelthal bei Altenstadt 1 Mark jährlichen Zins. Im Jahre 1451 verließ Graf Diether von Ysenburg-Büdingen 1 Viertel seines Weizehnten in Düdelsheim an Hartmann von Cronberg.

Die nachfolgende Zusammenstellung der dokumentarisch belegbaren Anbaugebiete im Nordteil der Gemarkung zeigt, welchen hervorragenden Platz das Gebiet der Steinern für die Rebenkulturen einnahm. Deutlich werden aber auch die übrigen Anbaugebiete. Sie waren offensichtlich erforderlich, um einen großen Bedarf der Bevölkerung an Wein zu decken. Wenn in dieser Zusammenstellung hinter einigen der Lagebezeichnungen ein Kreuz (+) steht, dann bedeutet dies, daß der Name vor 1831 außer Gebrauch gekommen ist.

Anbaugbiet Steinern:

- Im Glockgarten, Flur 1: Ein Weingarten stößt „**vf den Glockgarten**“, 1600. Ein anderer liegt „**obig dem Klockgarten**“, 1725.
- In der Kapell, Flur 1: Es sind Zinsgefälle an das Kloster Arnsburg zu entrichten „**von einem Weingarten, gelegen gehnn der Cappeln vnd stößt vff den Nußgarten**“, 1472. Der besagte Weingarten muß wegen der Mitbenennung des Nußgartens westlich des Stockheimer Weges und nördlich der alten Düdelsheimer Obergasse gelegen haben.
- Am Kestenbaum +: „**Weingart vf der Höhe, ist die Lag am Kestenbaum (Kastanienbaum) genannt. Ist noch ein guter Weingart (1/2 Morgen 4 Ruten groß). Wüstung voller Heken vnd Gestreuch beim Kestenbaum**“, 1612.
- Hinter der Kirche, Flur 1: Weingärten nördlich und nordöstlich des Friedhofs, dokumentiert 1545 und 1570.
- Im Kneller +, Flur 1: Weingarten am Westhang der Steinern, ca. 1725 und ca. 1780.
- In der Kniebrech, Flur 1: Weingarten westlich des Stockheimer Weges und nördlich des Fasanenweges, 1570. Erklärung: Hangstück mit Terrassen, wo sich das Vieh leicht die Knie bricht.
- Am Münchpfad +: „**Weingartten bey Kolbenn (Familiename!) am Münchpfadt**“, 1472. Erklärung: Pfad, den Mönche begehen. Vermutlich der untere Wingertsweg, der oberhalb der (Reuter)burg zur (Gerlach)-burg und durch den Friedhof zur „*Alten Kapelle*“ führte.
- Auf dem Platz, Flur 1/3: Weingarten nordöstlich der Steinern auf der Höhe (ebene Fläche), dokumentiert 1472, 1545, 1570 und 1600.
- Bei der Steinern, Flur 1: Weingarten „**bei der Steynern**“, 1600. Der Weingarten lag unmittelbar südöstlich und südwestlich des Plateaus.

- Die Steinern, Flur 1: Weingarten „**an der Steinern**“, 1606.
- Am Steinborn +: „**Garten vnd Weingarten am Steinborn**“, 1472.
- Hinter dem Weinberg, Flur 1/3: Weingärten nordwestlich der Steinern, am Ostufer der Kleinen Bach, die aus dem Feld am Glauberg fließt. „**Hinder den Weingarten**“, 1606 und 1628. „**Hinter den Wingerten**“, 1831. Die Weingärten lagen vermutlich auf den heute noch gut zu erkennenden Terrassen zwischen dem Judenfriedhof und dem Ziegenberg.

Anbaugesbiet an dem oberen Kleinen Bach:



Der „Kleine Bach“ mit der „Rommelhausen“

- Auf der Kleinen Bach, Flur 18/19: Weingarten „**an der Kleinen Bach**“, 1606. Der Weingarten lag vermutlich nahe der „*Rommelhausen*“.
- Auf dem Stockheimerpfad, Flur 18/19: Weingarten „**am Stockheimer Pfade**“, 1545.
- Am Ziegenberg, Flur 3: „**Vff dem Ziegenberg obendick Kalbichs** (Personen- oder Familienname) **Wingarten here**“, 1549. „**An dem Ziegenberge**“, 1553. Erklärung: Ziegenberg – Weidegebiet für Ziegen.

Anbaugesbiet im Osten:

- Der rote Wingert +: Vermutlich in der Flur „*Am roten Rain*“ (Roter Grund). „**Ein Wingarthen, der rode Wingart genant, vnd das Streuchlein daran in Dodelßheymer Terminei**“, 1512.

Anbaugesbiet im Westen:

- Vor dem alten Weinberg +, Flur 27: In der Flur „*Im Teufelsgrund*“. „**Vor dem alten Weinberg**“, 1660. Vielleicht auch die Hänge am Hanseberg vor Lindheim.

Anbauggebiet am Glauberg:

- Auf dem Daun, Flur 16: Westlich des oberen Kleinen Bachs in Richtung Glauberg am Bettenweg. Weingarten „**vfm Dhaum**“, 1581. Erklärung: Daun bedeutet Zaun, Umzäunung, Befestigung; vgl. englisch town = Stadt. Der Name verweist auf die befestigte Glauberghöhe oder auf Wehranlagen vor dem Glauberg.
- Der Glauberg, Flur 18: „**Wingarten an dem Glauberg, stoïßen widder den Berg**“, 1471. Weingarten „**fürt (vor) dem Glaubergk**“, 1545. Weingarten „**am Glauburgk**“, 1600. Erklärung: Althochdeutsches glau = klug; ahd. glawi = Schlaueit, Wachsamkeit. Glauburg bedeutet „*wachsamer Burg*“.



Blick von den Steinern zum Glauberg mit dem „Ziegenberg im Mittelgrund“

- Weinzehend Platz +, Flur 16/18: Am Waldrand des Glaubergs. Erklärung: Der „**Weinzehend Platz**“ (ca. 1790) war eine Allmendweide und wurde im Herbst als nördliche Sammelstelle für den Weinzehnt aus der Traubenernte genutzt. Eine südliche Sammelstelle war mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem damals wie heute bestehenden Kirchplatz eingerichtet. Es versteht sich fast von selbst, daß der früher unbewaldete Südhang des Glaubergs mit Wein bebaut war.
- Im Schnackhen +: Vor dem Glauberg. „**Ein Viertel Weingarten vorm Glaubergk in Schneckauw**“, 1669. Der ungeklärte Name lautete 1591 „*Schnackhen*“.

Weingärten mit unbekannter Lage im Nordteil der Gemarkung:

- Brotbirbäum +: 3 Viertel Weingarten, stoßen „**vff dey Brotbirbäum**“, 1549.
- Busch +: Die Düdelzheimer Pfarrkirche bezieht Einkünfte aus dem Weingarten „**Busch**“, 1564, 1565 und 1570.
- Enderss Baum +: „**Bey Enderß Baumme vnder dem Weingartten**“, 1575. Erklärung: Die Bezeichnung ist ein Besitzername.

- Die Röden +: Weingarten „**vf der Röden**“, 1600. Erklärung: Röden = Rodung oder gerodete Stücke.
- Die Sehalen +, Flur 19: Westlich (?) des Ortenberger Weges, beiderseits der Gemarkungsgrenze Düdelshcim/Stockheim. Weingarten „**an der Sehalen**“, 1545, 1570 und 1606. Erklärung: Sehalen bedeutet vielleicht „*Halde, Abhang an einem See, an einer Sumpflache*“.
- Der Theuerkauf +: Die Düdelshcimcr Pfarrkirche bezieht Einkünfte aus dem Weingarten „**Theuerkauff**“, 1564 und 1590. Erklärung: Der Theuerkauf ist ein Grundstück, das teuer gekauft wurde.
- Im Vogelgesang +: Die Düdelshcimcr Pfarrkirche bezieht Einkünfte aus dem Weingarten „**Vogelgesangk**“, 1564, 1569 und 1590. 1569: „**Vohn dem Vogelgesang itzund der Stegheymer gnandt**“. Erklärung: Stegheymer ist vielleicht ein Familienname.
- An der Winkelhecken +: Weingarten „**an der Winkelhecken**“, 1600.

Ehemalige Weinbaugcbiete in der Gemarkung Düdelshcim (schraffiert):



Weinkeller im alten Düdelnheim

Die nicht unerhebliche Anzahl von Weingärten läßt auf eine beachtliche Weinproduktion schließen. Obwohl in den vergangenen Jahrhunderten von keiner gezielten Düngung, geschweige intensiven Bewirtschaftung ausgegangen werden kann, wird in mühevoller Handarbeit eine Menge Rebensaft gepreßt worden sein. Im Jahre 1606 produzierten die Düdelzheimer immerhin rd. 40 000 Liter Wein. Diese Tatsache läßt wiederum vermuten, daß sowohl im Bereich des alten Ortskerns als auch in der Wingerte selbst etliche Gär- und Weinkeller vorhanden waren.

Meine Nachforschungen im Hinblick auf deren Existenz erstreckten sich vor allem auf den Bereich des alten Düdelnheim. Im Westen begrenzte die (Reuter)burg als eine Art Wache den Ort. Im Osten bildete einstmals die Kapellenhohl, heute Stockheimer Weg, den natürlichen Dorfrand. Innerhalb dieser Begrenzungen mußten Weinkeller zu finden sein. Kriterien für ihre Identifizierung waren: Die Keller mußten ein der Weinbauzeit entsprechendes Alter haben, eine kühle und zugleich frostsichere Lage aufweisen und schließlich noch hochwassersicher sein. Die im folgenden aufgeführten Keller besitzen alle diese Merkmale.

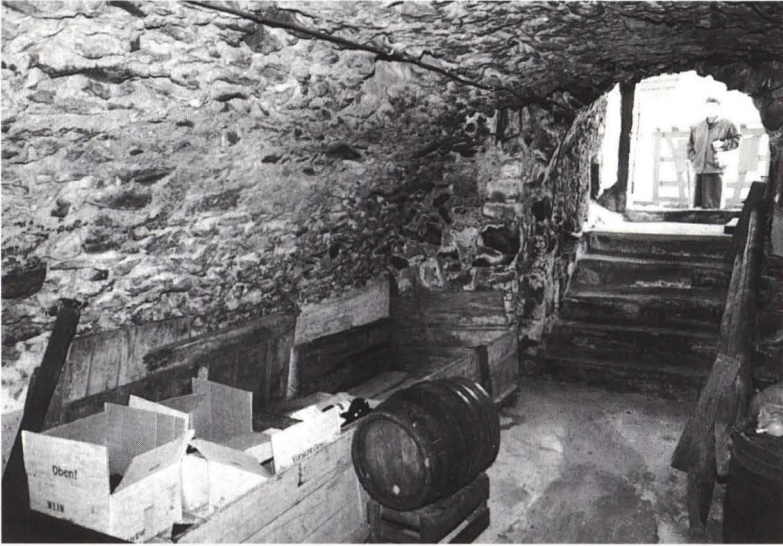
Vielen alteingesessenen Düdelheimern ist bekannt, daß es in der Wingertgasse zwei sehr gut erhaltenen Weinkeller gibt. Der erste befindet sich im Hause von Anna (Hermann) Hofmann. Sein Eingang hat einen Sandsteinrahmen und liegt gut sichtbar an der Giebelseite des Hauses. Leider ist die einst sichtbare Jahresinschrift bei Renovierungsarbeiten zugeputzt worden. Nach dem etwa 1,50 Meter breiten Eingang mit sechs abwärtsführenden Stufen weitet sich ein Tonnengewölbe auf 3,50 Meter Breite und fast 6 Meter Länge aus.

Der zweite Keller in der Wingertgasse befindet sich im vorderen Gebäude der „Wingertsburg“, im ehemaligen Anwesen Gerlach. Sein Eingang ist mit einem



Weinkeller von 1563 in der „Wingertsburg“

Sandsteinbogen eingefaßt, an dessen Stirnseite beiderseits eines Wappens die Jahreszahl 1563 zu erkennen ist. Fünf Stufen führen in das Gewölbe hinab, das mit dem vorgenannten fast identisch ist.



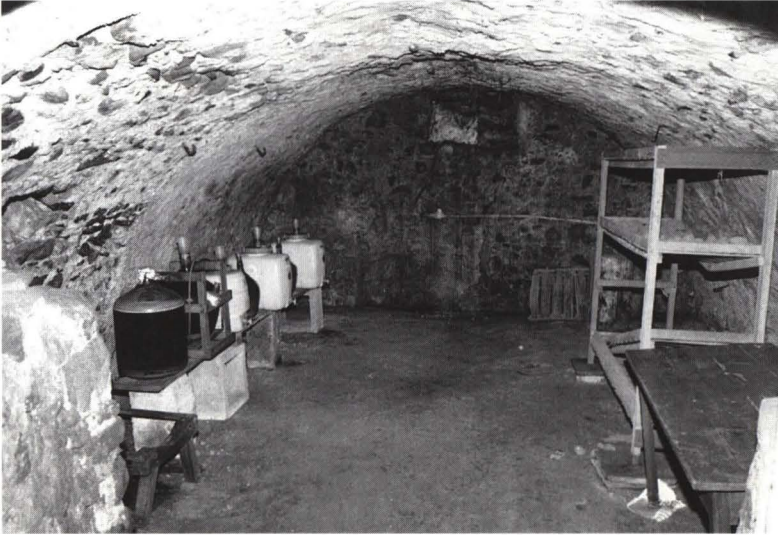
Das Gewölbe des Kellers in der „Wingertsburg“ ist aus unbehauenen Feldsteinen errichtet.

Vier weitere für Weinlagerung geeignete Keller sind am oberen Ende des Kirchplatzes zu finden. Zwei von ihnen liegen rechts des Eingangs zum Friedhof und weisen ihr Alter durch entsprechende Inschriften aus: Der hintere (Mohn/Grasmück) wurde 1613, der vordere (Borst) 1621 gebaut.



Zwei Wein- und Vorratskeller am oberen Ende des Kirchplatzes

Der dritte Keller befindet sich im alten Teil des Wohnhauses Borst. Beachtenswert sind hier die großen Steinplatten, mit denen der nach oben gewölbte Fußboden ausgelegt ist, und die rings an den Wänden verlaufende Wasserrinne, die in einen Brunnenschacht neben dem Eingang mündet. Ein vierter Weinkeller versteckt sich hinter dem Pfarrsälchen in der hier 1 Meter dicken Friedhofsmauer. In diesem Keller mit 6 Meter Länge, 5 Meter Breite und 2,40 Meter Höhe findet man das größte der genannten Gewölbe vor.



Der größte Keller liegt hinter der Friedhofsmauer.

In der Straße Am Weinberg liegen wiederum zwei Keller. Der erste befindet sich im Hause Huber (früher Ochsenhirt). Hier ist das noch in Spuren erkennbare Gewölbe bei einem Umbau entfernt worden. Der zweite verbirgt sich im Gehöft von Irmgard Rana (früher Hermann Nanz), rechts hinter dem Seiteneingang der Scheune. Dieser Keller mit Tonnengewölbe wurde laut der gut erhaltenen Inschrift im Jahre 1622 erbaut. Glaubhafter Schilderung zufolge hat Hermann Heinrich Nanz, Irmgard Ranas Großvater, in diesem Keller einen Goldschatz in Münzen gefunden, ihn beim Grafen in Büdingen abgeliefert, doch niemals eine Nachricht, geschweige einen Anteil erhalten.

Ein mit vierzehn Stufen sehr tief gelegener Gewölbekeller ist heute noch im alten Hausteil von Richard Knaus, Hauptstraße 63, zu finden. In dem Haus war früher eine Gaststätte.

Bei Baggerarbeiten für Neubauten hat man zwei weitere sehr alte Weinkeller entdeckt. Den einen fand man in der Wingertgasse 4, rechts neben dem Neubau von Hubert und Ilse Albrecht. Leider mußte das ursprünglich über 2 Meter tief unter der Erde steckende Basaltgewölbe aus statischen Gründen mit einer Stützmauer verschlossen werden. Die zweite Kellerfreilegung ereignete sich auf dem Baugrundstück von Willi Krüger im Finkenweg 6. Der Eingang befand sich an dem südlich des Grundstücks vorbeiführenden Weg (vermutlich der Mönchspfad). Hier waren aber nur noch Mauerreste zu erkennen, die jetzt verdeckt sind.



Gewölbekeller von 1622 unter der Scheune von Irmgard Rana (früher H. Nanz)

Die Zusammenstellung der Kellerfunde – es sind zehn – erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Außerdem lassen sich die Keller nicht als reine Weinkeller nachweisen. Sie könnten nämlich zugleich auch zur Lagerung von Lebensmitteln wie Gemüse und Obst oder von Futtermitteln für das Vieh gedient haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß acht der zehn genannten Keller gleiche Merkmale und Bauart aufweisen: beträchtliche Innenmaße, Sandsteinportale und mehrere abwärtsführende Stufen. Dazu sorgen fast immer zwei Lüftungsschächte für ein günstiges Frischhalte-klima, ohne daß Tageslicht einfallen kann. Die Gewölbe ruhen auf 0,50 bis 1 Meter hohen Seitenwänden. Die Mauern der Keller haben oftmals eine Stärke bis zu 1 Meter.

Wie die entdeckten Mauerreste bei Willi Krüger und der verschüttete Keller bei Hubert und Ilse Albrecht zeigen, ist nicht auszuschließen, daß im unteren Bereich der Wingerte noch weitere Weinkeller schon früher freigelegt und zerstört wurden oder dort noch heute verborgen sind.



Bis auf den Lehm Boden reicht das meterdicke Feldsteingewölbe (I. Rana).

Beginn der allgemeinen Weinkultur

Der Ursprung des Weinbaus ist in den Gebieten der alten Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens zu vermuten. Die bei Damaskus gefundene 8000 Jahre alte Traubenpresse, die 6000 Jahre alten sumerischen Rollsiegel zur Kennzeichnung von Weinamphoren und die etwa gleichalte Presse vom Südhang des Kaukasus sind die ältesten Zeugen der Weinherstellung. Bei den assyrischen und babylonischen Königen (ca. 2000-1500 v. Chr.) war der „*Wein von den Bergen*“ beliebt. Weit in der vorchristlichen Zeit waren Rebsorten mit weißen, grünen, roten, blaßroten, dunkelblauen und violetten Trauben bekannt. Auf Amphoren und Tafeln wurde die Weinherstellung in Zeichnungen beschrieben: Die Mostgewinnung erfolgte durch Austreten und Entsaften der Trauben. Trester hat man durch Ausdrehen in Tüchern ausgepreßt. Nach der Gärung, die in besonderen Behältern erfolgte, wurde der Wein nach sechs Monaten durch leinene Tücher gefiltert. In mit Lehmpropfen versiegelten Amphoren - manche waren über 2 Meter hoch - hat man ihn kühl aufbewahrt. Oftmals sind uns durch das Siegel Jahr, Ort, Betrieb und Abfüller überliefert (so aus der Zeit Ramses II., 1292-1225 v. Chr.). Auch im benachbarten Palästina wurde Wein erzeugt. Der Weinanbau in Griechenland ist für die frühe Bronzezeit (1600-1200 v. Chr.) nachgewiesen. Zur Weinbehandlung haben die Griechen die unterschiedlichsten Mittel wie Seewasser, Pech, Harz, Kreide, Gips, Kalk und aromatische Kräuter benutzt, um sowohl Farbe als auch Geschmack oder Haltbarkeit zu beeinflussen.

Der Wein kommt nach Deutschland

Im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus war fast ganz Griechenland mit Reben bedeckt. Von hier aus trat der Wein seinen Siegeszug nach Westen an, nach Süditalien und Südfrankreich. Über die natürlichen Handelswege von Rhone, Saone, Rhein und später Mosel kam der Wein durch Import der Reben auch nach Deutschland. Scherben von Weinamphoren und Trinkgefäßen aus der Zeit der römischen Besatzung fanden sich reichlich von Basel bis Köln und an Mosel, Main, Neckar und Donau. Reste von Weinbergen hat man am Mittelrhein und an der Ahr entdeckt. Hinweise auf römischen Weinbau in unserer Region geben Kelteranlagen aus der Wetterau, datiert um 150 n. Chr. Wie aus zahlreichen Funden zu belegen ist, überstand die Weinkultur den Zusammenbruch des Römischen Reiches und nahm im Mittelalter einen beständigen Aufschwung - auch in Deutschland. Wein wurde bald zum verbreitetsten Getränk. Vor 900 ist für viele Dörfer der Weinanbau dokumentarisch nachweisbar (Rheinhessen 88, in der Rheinpfalz 70, im Elsaß 64, in Nord- und Südbaden 82, am Mittelrhein 25, an der Mosel 22, in der Wetterau 15 und an der Nahe 11). Im Laufe der nächsten 400 Jahre breiteten sich die Rebflächen immer weiter nach Norden aus und erreichten im 14. Jahrhundert sogar Südengland. Im ausgehenden Mittelalter gab es in Deutschland eine regelrechte Weinschwemme. Die Voraussetzung für die weite Verbreitung des Weinbaus in Mittel- und Nordeuropa war ein über tausend Jahre und bis etwa 1600 andauerndes mediterranes Warmklima in unseren Breiten. Die Klöster waren die Zentren der Weinkultur. Das Düngen, Schneiden, Unterstützen, Anbinden, zweimalige Hacken und Herbsten unterstand festen Regeln. In der Kellerwirtschaft wurde der Wein „*gepflegt*“, d. h. bei Fehlgärungen und Trübungen wurde er durch bestimmte (oft geheime) Zutaten wieder klar und „*lauter*“ gemacht.

Der Wein, ein Volksgetränk

Der Wein wurde in Deutschland zum ausgesprochenen Volksgetränk. Männer und Frauen konsumierten ein oder mehrere Maß (1 Maß = 1,22 Liter) Roten oder Weißen pro Tag. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland war mit 150 bis 200 Liter im Jahr sehr hoch, so daß Martin Luther von der Kanzel wettete: „*Unser deutscher Teufel wird ein Weinschlauch sein und muß Sauf heißen!*“ Und an anderer Stelle: „*Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott.*“

Geistliche und weltliche Landesherren waren darauf bedacht, den Weinbau voranzutreiben, denn je mehr angebaut und getrunken wurde, desto reichlicher flossen Geld und Zins in ihre Kassen. Nicht nur das gewöhnliche Volk trank viel, sondern auch sozial höherstehende Persönlichkeiten, wie unser Dichturfürst Johann Wolfgang von Goethe, liebten den Wein sehr und genossen ihn in beachtlichen Mengen.

Die Düdelsheimer Weinkultur

Seit seiner Ersterwähnung zum Zeitraum von 1018 bis 1039 erfuhr auch der Weinbau in Düdelsheim eine ständige Aufwärtsentwicklung. Vor dem Dreißigjährigen Krieg erreichte er seinen Höhepunkt. Wie schon erwähnt, wurden im Jahre 1606 rund 40 000 Liter Wein in Düdelsheim produziert.

Wieviel Liter Wein tranken die Düdelsheimer pro Kopf?

Setzen wir die Jahresproduktion von 40 000 Litern ins Verhältnis zur geschätzten damaligen Einwohnerzahl von 750 Menschen (darunter 50 bis 80 Prozent Kinder), so kommen wir - abzüglich 20 Prozent für Abgaben und Schwund - auf rund 48 Liter pro Kopf. Nehmen wir aber nur ein Drittel der Einwohner als echte Weinkonsumenten an, so erhöht sich die Zahl leicht auf durchschnittlich 144 Liter pro Düdelsheimer im Jahr. Heute liegt der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland bei 24 Litern. Schließen wir dabei Kinder und Kranke aus, so liegt er bei ca. 50 Litern.

Wie läßt sich der an heutigen Maßstäben gemessene hohe Weinverbrauch in der damaligen Epoche erklären?

Hierfür sind viele plausible Gründe anzuführen. Für den Weingenuß gab es damals noch keine gleichwertige Alternative. Die Menschen wollten nicht nur Wasser oder Milch trinken, und als berauschendes Getränk war Bier zu teuer, von schlechter Qualität und nicht haltbar genug. Wein dagegen war verhältnismäßig einfach herzustellen. Das Warmklima gestattete fast überall in Deutschland und somit auch in Düdelsheim seinen Anbau. Der vergorene Rebensaft war in geeigneten Räumen lange Zeit aufzubewahren, was die vielen Düdelsheimer Weinkeller hervorbrachte. Neben seiner berauschenden Wirkung sprach man damals dem Wein heilsame Kräfte zu. In zahlreichen medizinischen Schriften wurde er als Heil- und Stärkungsmittel empfohlen. Schon Rotkäppchen brachte seiner kranken Großmutter Kuchen und Wein. Sogar die Pest, den „*Schwarzen Tod*“, der im Mittelalter immer wieder verheerend auftrat, bekämpfte man mit Wein. Und im Weingenuß lag nichts verwerfliches, sondern er hatte als Getränk des Alltags auch eine religiöse Tradition: Das heilige Abendmahl, in dem Jesus das Brot brach und den Wein reichte, war im bescheidenen Leben der überwiegend armen Bevölkerung stets lebendig. Wie wir aus der örtlichen Geschichte wissen, waren die Düdelsheimer des Mittelalters nicht mehr die freien fränkischen Bauern der Frühzeit, sondern fronbeladene und abhän-

gige Untertanen adeliger Machthaber. Vielleicht suchte damals so mancher unfreie Bauer oder Tagelöhner, niedergedrückt von der täglichen Last der Arbeit, spärlichen Trost im Genuß seines ihm verbliebenen sauren Weins, der ihm Kraft und Widerstand gab, sein elendes Dasein zu ertragen.

Der Rückgang des Weinbaus

Im 17. Jahrhundert ging der Weinanbau in Deutschland allmählich zurück. Dafür gab es vielfache Ursachen. Eine davon waren die Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Sie vernichteten viele Dörfer und trugen dazu bei, daß auch sehr viele Rebärten vernachlässigt wurden und verwilderten. Die trostlose Lage des Weinbaus nach dem langen Krieg schilderten die Untertanen zu Düdelsheim dem Landesherrn in einem Bittbrief vom 6. März 1654: „(Die Weinberge sind) *nunmehr gantz zugrundt verwüestet, undt der Schäffer (hat) die Zeit hero mit den Schaafen darein gehütet, welche – wo noch etwann ein klein Stöcklein gestanden – solches vollents abgeweidet. Undt also dieselbige – sie würden dann von Grundt aus mit neuen Einlegern besetzt, welches lange Zeit kosten thete – wiederumb auffzurichten, (das ist) unmöglich.*“ Dennoch pflanzten die Bauern wieder Reben an.

Ein Jahresmengen-Vergleich macht Steigerung und Rückgang der Düdelsheimer Weinproduktion deutlich:

1604 rd. 26 000 Liter	1669 rd. 3 000 Liter
1606 rd. 40 000 Liter	1670 rd. 4 000 Liter

Trotz widriger Verhältnisse erlebte der Weinbau im 18. Jahrhundert einen erneuten Aufschwung. In dieser Periode liegen die Anfänge unseres heutigen Qualitätsweinbaus. 1836 gab es in der Düdelsheimer Gemarkung noch 59 Morgen Weinberge. Nur gute Lagen wurden jetzt mit Reben bepflanzt, bis schließlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Weinbau in Düdelsheim endgültig zum Erliegen kam.



Ein alter Obst- und Apfelweinkeller unter der Scheune von H. u. I. Albrecht

Als Hauptgrund für den unaufhaltsamen Rückgang wird wohl die im 16. Jahrhundert einsetzende Verschlechterung des Großklimas anzusehen sein. Der im 17. Jahrhundert sich entwickelnde Fernhandel brachte die Einfuhr süßerer Weine aus besseren Lagen Deutschlands und des Mittelmeergebiets. Das bedeutete eine zu starke Konkurrenz für die von Säure geprägten heimischen Gewächse. Bald rückte das Bier durch verbesserte Herstellungsverfahren und günstige Handelspreise vor den Wein. Mehr und mehr ersetzten neu eingeführte Getränke wie Kaffee, Tee und Kakao den Wein als Alltagstrunk. Schließlich verdrängten neu angelegte Obstkulturen mit klimagerechten Apfel- und Birnensorten die Rebgärten. Die Düdelsheimer tranken anstatt des sauren Einheimischen lieber einen guten Tropfen vom Rhein- oder ihren Apfelwein, der bald von den Bauern und Wirten des Dorfes in beachtlichen Mengen gekeltert wurde.

An das Ende meiner Abhandlung über die Geschichte des Düdelsheimer Weinbaus möchte ich folgendes Zitat stellen von Dr. Hans Ambrosi, einem der besten Weinkenner Deutschlands:

„Kaum ein Produkt dieser Welt ist so vielfältig und vielschichtig wie der Wein. Es ist nicht nur das älteste, es ist auch das mit der Kultur, ja mit der Religion der Völker am tiefsten verbundene Genußmittel.“



Auf den noch vorhandenen Wingert-Terrassen werden nach rund 140 Jahren wieder Weinreben angepflanzt.

Quellennachweis

1. Gedruckte Quellen und Literatur:

- Ambrosi, H., Vom Weinfreund zum Weinkenner. München o. J. (Allgemeine Betrachtungen zum Wein).
- Ambrosi, H. und Becker, H., Der deutsche Wein. München o. J. (Allgemeine Betrachtungen zum Weinbau).
- Ambrosi, H. und Breuer, B., Franken. Stuttgart 1981. (Allgemeine Betrachtungen zum Weinbau).
- Dronke, E. F. J., Traditiones et antiquitates Fuldenses. Fulda 1844 (Nachdruck: Osnabrück 1966). (Cap. 26, Ersterwähnung des Weinbaus in Düdelsheim, 1018-1039).
- Glöckner, K., Codex Laureshamensis. Bd. 1-3. Darmstadt 1929-1936 (2. Nachdruck: Darmstadt 1975). (Nr. 2977 = 3759 b, erste datierte Erwähnung von Düdelsheim, 16. August 792).

2. Ungedruckte Quellen:

- Archiv des Fürsten zu Ysenburg und Büdingen in Büdingen:
Stadt und Land, Faszikel 65, 495 a (Weinproduktion in Düdelsheim, 1604, 1606, 1669, 1670; Bittbrief vom 6. März 1654).
- Gemeindearchiv Düdelsheim:
Abteilung XXI, Konvolut 20, Faszikel 2 (59 Morgen Weinberge in der Gemarkung Düdelsheim, 1836).

Anmerkung des Verfassers:

Für die Unterstützung meiner Nachforschungen danke ich allen beteiligten Keller- und Grundstücksbesitzern. Mein besonderer Dank gilt Lehrer Werner Wagner, der durch seinen Zuspruch und die Bereitstellung seiner Unterlagen (Fluren mit Weinbau, Belege) zum Zustandekommen meiner Arbeit beigetragen hat.



Bäckerei Schnierle in Duedelsheim, 1909



Marken der Gelee-Fabrik H. Henrich in Duedelsheim, um 1900



Vor der Gelee-Fabrik in Düdelsheim, um 1990



In der Schmiede in Düdelsheim, um 1900